



Mit Spannung und Drama

HEILBRONN Französische Weihnacht: HSO, Chor und Solisten in der Harmonie

Von Monika Köhler

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Musikgattung der Sinfonie schon ein alter Hut. Entsprechend fielen die Kritiken zu César Francks „Symphonie en ré mineur“ aus. Wie frisch das Orchesterwerk hingegen in heutigen Ohren wieder klingt, zeigt sich bei der „Französischen Weihnacht“ des Heilbronner Sinfonieorchesters (HSO) mit dem Chor des Robert-Mayer-Gymnasiums und Solisten. Die Sinfonie bildet inmitten rot-grüner Weihnachtsdekoration den stimmungsvollen Auftakt.

Eröffnung Über zwanzig Minuten dauert der längste erste Satz. Und Franck packt hier mit dem Wechsel der Themen, Tonarten und Tempi eine Vielzahl von Stimmungen hinein, die das HSO mit Bravour meistert: Ernsthaft, getragen und mit Nachdruck gelingt die wunderbar durchatmete Eröffnung mit dunkelmystischen Tremoli der Streicher, markant-akzentuiertem Schlagwerk, lieblichem Thema und strahlender Mitte mit feinen Bläserlinien. Ganz geheimer war Francks Zeitgenossen auch der zweite Satz nicht mit dem Einsatz des Englischhorns. In der fast vollbesetzten Harmonie aber gelingt dieser mannigfaltige Teil mit zart tanzenden Pizzikati, energischem Zugriff, flirrenden Klangnebeln und erzählerischer Haltung des HSO sehr apart. Spannung und Drama halten sich unter Alois Seidlmeiers präzisiertem Dirigat auch im mit leidenschaftlichem Ausdruck gegebenen Finale, das die vorigen Motive noch einmal aufgreift. So bilderreich das HSO hier agiert, so einfühlsam zeigt es sich in Saint-Saëns' „Oratorio de Noël“ als begleitender Partner im Zusammenspiel mit Chor und Gesangssolisten. Auch ohne Bläser und Schlagzeug, nur mit Streichern, Harfe (Simon Foerster) und dem Harmonium (Andreas Benz) aus der Kilianskirche, das hier die Orgel ersetzt, versprüht das Werk seinen weihnachtlichen Glanz. Saint-Saëns übersetzt die von ihm selbst zusammengestellten Bibelstellen in die Musik, die hier mit ergreifenden Partien aufwartet. Etwa gleich zu Beginn, wenn die instrumentale Einleitung in die romantische Hirtenmusik mit hellem Sopran (Lisa Wittig), weichem Alt (Katharina Sebastian), glänzendem Tenor (Björn Beyer) und samtigem Bariton (Konstantin Ingenpaß) überführt. Soli mit Tenor und Mezzosopran (Yingyan Guo) überzeugen ebenso wie anrührendes Duett und Trio zu den Arpeggien der Harfe, auch wenn es die Sänger gelegentlich schwer haben, sich gegen die instrumentale Stärke des Heilbronner Sinfonieorchesters durchzusetzen. Der Chor beherrscht dabei die furiosen Stellen wie bei „Quare fremereunt gentes“ (Warum toben die Heiden) ebenso wie rezitativisch zurückgenommene und friedliche Partien mit anmutigem „Gloria Patri“. Wie einst Saint-Saëns sein Oratorium, schrieb auch der Heilbronner Andreas Benz seine uraufgeführte Weihnachtssuite mit vier bekannten französischen Weihnachtsliedern auf den letzten Drücker. Was dem Werk aber nicht die festliche Stimmung nimmt.

Schlussakt Im Gegenteil: Eingeleitet von schallenden Becken, geht es beim feierlichen Schlussakt mit Orchester, Chor und Solisten in filmszenische, in orientalische Gefilde. Mit Passionsgedanken wird es kurzzeitig dissonant, bevor die Harfe zum Frieden ruft und zur Glocke ein himmlisch anmutender Chor für Gänsehaut sorgt. Begeisterter Applaus folgt und als Zugabe gibt es eine rasante „Petersburger Schlittenfahrt“.

Arientypen

César Franck, 1822 geboren in Lüttich, 1890 gestorben in Paris, studierte am Pariser Konservatorium. Mit 30 Jahren wandte er sich dem Orgelspiel zu. Bei der Uraufführung seines Weihnachtsoratoriums anhören: „Warum muss man diese Sinfonie aufführen? Wer ist dieser Herr Franck? Ein Lehrer für Harmonium, glaube ich!“ Dabei war er einer der bedeutendsten Organisten seiner Zeit. Heute ist Franck, ein Zeitgenosse Anton Bruckners, vor allem für seine großen, für Orgel geschriebenen Werke bekannt sowie für seine Messen und Oratorien. mk